



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE
LÜBECK

PASTORIN MARGRIT WEGNER - PASTOR MARTIN KLATT

Meditationen zum 2. Weihnachtstag
26. Dezember 2017

I. Warten auf das Licht

Warum soll mein Herze springen?
Siehe, mein Mut ist klein,
trotzdem will ich singen,
meiner Hoffnung Atem geben,
zaghafte noch
schenkt sie doch
Flügel für mein Leben.

Susanne Brandt

Und was, wenn es so gar nicht weihnachtlich ist in mir? Und was, wenn mir die Lichter viel zu bunt und heiter sind? Wenn ich mich eigentlich nur verkriechen will an den Feiertagen? Die Trennung, die Trauer, der Schmerz, die sind ja an Weihnachten nicht einfach weg. Manchmal sind sie sogar gerade zum Fest übermächtig, wenn alle von Freude singen und mit ihren Familien so glücklich zu sein scheinen. Das Herz springt nun mal nicht auf Kommando, und Fröhlichkeit lässt sich nicht anknipsen wie die Lichterkette am Baum. Überall glitzern die Lichter und glänzen die Kinderaugen, so wird es beschworen, und das macht die eigene Dunkelheit nur umso schmerzhafter und unaushaltbarer. So viel Licht da draußen – und in mir drinnen bleibt es kalt und finster.

Mein Gott, dein hohes Fest des Lichtes hat stets die Leidenden gemeint.
Und wer die Schrecken des Gerichtes nicht als der Schuldigste beweint
dem blieb dein Stern noch tief verhüllt und deine Weihnacht unerfüllt.

So dichtete es einst Jochen Klepper, dessen Todestag sich vor gut zwei Wochen zum 75. Mal jährte.

Die Feier ward zu bunt und heiter, mit der die Welt dein Fest begeht.
Mach uns doch für die Nacht bereiter, in der dein Stern am Himmel steht.
Und über deiner Krippe schon zeig uns dein Kreuz, du Menschensohn.

Wer Jochen Klepper kennt, denkt vor allem an liebgewordene Lieder im Gesangbuch. Von Haus aus wollte er eigentlich Pastor werden. Er begann ein Theologiestudium auf, um sich dem Lob Gottes zu widmen, und versuchte früh, eigene Worte für seinen Glauben zu finden. Doch was mit dem Studium hoffnungsvoll begann, endete in einer Krise, die nicht die erste und nicht die letzte seines Lebens war. Er verließ die Universität ohne Examen, weil er spürte, dass dies nicht sein Weg war. In einer Zeit schweren innerlichen Ringens suchte der junge Mann seine Bestimmung. Etwas anderes als eine theologische Existenz kam nicht in Frage. „Alle Grenzen meiner Tage / biege, Gott, in deinen Kreis, / dass ich nur noch Worte sage, / die ich von dir kommen weiß“, schrieb er. Mit Glück fand er eine Anstellung beim Evangelischen Presseverband. Zwei Jahre später fand er sein privates Glück bei einer Jüdin, seiner späteren Frau Johanna. Sie brachte zwei Töchter mit in die Ehe. Die Liebe zu seiner Frau führte zum Bruch mit der Familie. Der antisemitisch eingestellte Vater Kleppers nahm die jüdische Schwiegertochter nicht an. Jochen Klepper selber bezeichnet seine Ehe als „Rettung“. Wer seine Lieder kennt, weiß, wie dies Wort bei ihm besetzt ist. Es sind bestimmte Ausdrücke, die immer wieder kehren. Eines der liebsten Worte ist ihm „Nacht“. Wenn einer weiß, was durchwachte Nächte bedeuten, so ganz sicher der lebenslang kranke, an schwerer Schlaflosigkeit leidende Jochen Klepper. Auch das kleine Wort „doch“ kehrt immer wieder. In aller Dunkelheit, in allem Elend gibt es immer wieder eine Wendung mit diesem kleinen „doch“ hin zur Rettung, hin zu Gott. In den vielen Dunkelheiten, in den finsternen Nächten seines Lebens und in der dunkelsten Zeit unseres Landes versuchte Jochen Klepper stets und in allem, Gott „leidend zu loben“. Kein

anderes Fest hat Jochen Klepper so geliebt wie Weihnachten. Zu keinem anderen hat er so viel geschrieben. Jahr um Jahr hat er es mit großer Hingabe gefeiert. Doch in der Vorweihnachtszeit 1942 sah er keinen Ausweg für sich, für seine Frau und deren jüngere Tochter. Am 11. Dezember drehten sie den Gashahn auf und gingen gemeinsam in den Tod. Die letzte Tagebuchnotiz lautet: „Nachmittags die Verhandlung auf dem Sicherheitsdienst. Wir sterben nun – ach, auch das steht bei Gott: Wir gehen heute Nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.“ Am Ende seines Weihnachtsliedes schreibt er:

Herr, dass wir dich so nennen können, präg unsern Herzen heißer ein.
 Wenn unsre Feste jäh zerrönnen, muss jeder Tag noch Christtag sein.
 Wir preisen dich in Schmerz, Schuld, Not und loben dich bei Wein und Brot.

Christtag feiern trotz Schmerz, Schuld, Not und Tod. Auch wenn es so gar nicht weihnachtlich ist in mir. Auch wenn mir die Lichter zu bunt und die Lieder zu fröhlich sind, wenn ich mich eigentlich verkriechen will. Kleppers „doch“ will ein Hinweis sein. Ein „dennoch“. Da, wo der Mut klein ist und das Herz nicht hüpfet, bei allem, trotz allem zaghaft der Hoffnung Atem geben. Wer weiß? Vielleicht bekommt die Hoffnung Flügel, und dann liegt in der Mitte der Nacht der Anfang eines neuen Tages.
 Amen

II. Das Kommen des Lichtes

Schmerz, Schuld, Not, Gericht.

Ernste Töne in den Texten und Liedern Jochen Kleppers. Keine verklärte Weihnachtsseligkeit. Viel Schwere und viel Schweres darin – und Tränen. Und doch bleibt das Schwere mit Weihnachten verbunden, wird nicht getrennt, abgespalten, verdrängt.

Zweite-Weihnachtstag-Nachdenklichkeit.

Wo kommen wir her? Was war da? Was haben wir gehört? Was haben wir gesehen? Welche Worte haben uns berührt? Welche Bilder bleiben, wenn Kommendes seine Schatten vorauswirft?

Es ist ja beides – hören und sehen –, das die weihnachtlichen Geschichten durchzieht: Engelsworte und Hirtenworte. Sie werden weitergesagt und jemand bewegt sie im Herzen. Und es gibt etwas zu sehen, wird sichtbar, leuchtet auf und leuchtet ein: Weihnachtliche Lichtspuren.

In der heiligen Nacht fällt Licht auf die Erde.

Nacht, mehr denn lichte Nacht, lichter als der Tag!
 Nacht, heller als die Sonn, in der das Licht geboren ...
 O Nacht, die aller Nächten und Tage trotzen mag! ...
 Der Zeit und Nächten schuf, ist diese Nacht angekommen. Andreas Gryphius

Die Klarheit des Lichtes aus der Höhe umstrahlt die Hirten auf dem nächtlichen Feld, *und sie fürchteten sich sehr.*

Die Lichtfülle Gottes ist mehr als ihre Augen ertragen können. Aber vielleicht ist es nicht nur die Helligkeit des Lichtes, das sie blendet, so dass sie ihre Augen abwenden müssen. Vielleicht fürchten sie sich, weil sie im Licht Gottes alles ganz klar sehen. Das Licht des Himmels bringt ans Licht, wie es auf der Erde wirklich aussieht. Da werden ihre Abgründe sichtbar, die der Gewalt und der Friedlosigkeit, des Leids und der Not. Im Licht Gottes tritt zutage, wie die Welt wirklich ist. Wo das Licht Gottes die Welt trifft, wird ihre Finsternis erst ganz offenbar. Eine Welt, die in vielem sehr zum Fürchten ist.

Im Licht Gottes wird auch sichtbar, dass wir nicht nur Opfer der Finsternis dieser Welt sind, sondern selber in sie verstrickt, gewollt oder ungewollt; unter ihr leiden, aber immer wieder auch zu ihr beitragen. Die Welt, das sind nicht nur die anderen.

Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen. (Joh 1, 5)

Die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und die Hirten denken: das ist das Ende, *und sie fürchteten sich sehr.* Aber es ist nicht das Ende, sondern ein neuer Anfang.

Fürchtet euch nicht, sagt der Engel. Und: *Ihr werdet finden.* (Lk 2) Ihr werdet es sehen...

Das Wunder der Weihnacht: Gott kommt zur Welt. Und er geht dahin, wo es dunkel ist. Er kommt mit der Fülle seines Lichtes, und er kommt doch so, dass die Welt daran nicht vergeht, sondern das Licht

ihre Dunkelheit aufbricht.

„Christus fängt das verzehrende Feuer des Gotteslichtes auf; Gott strahlt durch ihn hindurch – ohne Aufsehen.“ (Frère Roger). Menschenfreundlich.

Die Weihnachtskrippe mit der Kerze darin ist und bleibt das einfachste und schönste Symbol für das, was Weihnachten bedeutet. In diesem Kind ist das Licht da, von dem wir singen:

Das ewig Licht geht da herein, gibt der Welt ein neuen Schein.

Es leucht' wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht. (M. Luther, EG 23, 4)

Wenn wir um die Krippe herum Abendmahl feiern, wird das sichtbar auf den Gesichtern aller: Der Widerschein des Lichtes aus der Krippe macht uns alle zu Kindern des Lichts. Ohne Ausnahme. Wir nehmen diesen Schein auf den Gesichtern der anderen wahr, und dürfen gewiss sein: auf dem eigenen liegt er auch.

Ich bin das Licht der Welt. Sagt Jesus. (Joh 8, 12)

In diesen Worten birgt sich das Wunder der Weihnacht und das Geheimnis seines Lebens.

Ich bin's: das erwartete, ersehnte Licht; Hoffnungsschimmer und Licht am Ende des Tunnels, Richtungsweiser in weglosem Dunkel. Ich bin's: Licht, auf das ihr schaut, zu dem ihr jetzt schon gehört und das euch nicht loslassen wird. (H. Gollwitzer)

Ich bin's: das Licht, in dem ans Licht kommt, was wir sind: noch in und mit all unserer Finsternis unendlich Geliebte.

Die vielen Lichter, die wir zu Weihnachten anzünden, sind Hinweisgeber. Sie weisen über sich hinaus. Die Kerze in der Krippe steht für ihn, der sagt: Ich bin's.

In der Krippe liegt ein Kind. Das Licht ist ein Mensch.

Das Kind in der Krippe ist kein Kind geblieben. Und das Licht leuchtet nicht nur einmal im Jahr. Es ist die ganze Geschichte des Menschen Jesus von Nazareth, von der wir glauben: in ihr leuchtet Gott auf unter uns. Dieses Licht geht hinein in Begegnungen – erhellt Beziehungen, klärt Konflikte, wärmt in der vorbehaltlosen Liebe, die sich dem anderen zuwendet – in Freundlichkeit und Erbarmen. Es strahlt hell in seiner Art, andere zu ermächtigen, selber Licht zu sein. Und am Ende, ganz am Ende, verlischt es auch im Tod nicht.

Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. (Joh 8, 12) Das Licht geht einen Weg, und wir sollen ihm nachgehen, den Lichtspuren folgen.

Zweite-Weihnachtstag-Nachdenklichkeit: Was nehmen wir mit? Was mag da kommen?

Das Kommende wirft ein Licht voraus. Denn gekommen ist, der selber Licht ist.

Und wer ihm nachfolgt, wird, wohin er auch kommen mag und was immer da kommen mag, er wird nicht in der Finsternis sein, weil das ewige Licht dort scheint.

AMEN.